ECONSTOR
Make Your Publications Visible.

A Service of

ZBW Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft
Leibniz Information Centre for Economics

Rudolph, Hedwig

Article — Digitized Version

Der Teufelskreis von Verschulung und Professionalisierung: zum Zusammenhang von Bildungsbiographie und Berufszugänge

Hessische Blätter für Volksbildung

Provided in Cooperation with:
WZB Berlin Social Science Center

Suggested Citation: Rudolph, Hedwig (1978) : Der Teufelskreis von Verschulung und Professionalisierung: zum Zusammenhang von Bildungsbiographie und Berufszugänge, Hessische Blätter für Volksbildung, ISSN 0018-103X, Hessischer Volkshochschulverband, Frankfurt, M, Vol. 28, Iss. 2, pp. 114-118

This Version is available at:
https://hdl.handle.net/10419/122588

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

WWW.ECONSTOR.EU

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

WZB
Wissenschaftszentrum Berlin
für Sozialforschung

WZB-Open Access Digitalisate

WZB-Open Access digital copies

Das nachfolgende Dokument wurde zum Zweck der kostenfreien Onlinebereitstellung digitalisiert am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH (WZB).
Das WZB verfügt über die entsprechenden Nutzungsrechte. Sollten Sie sich durch die Onlineveröffentlichung des Dokuments wider Erwarten dennoch in Ihren Rechten verletzt sehen, kontaktieren Sie bitte das WZB postalisch oder per E-Mail:
Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH
Bibliothek und wissenschaftliche Information
Reichpietschufer 50
D-10785 Berlin
E-Mail: bibliothek@wzb.eu

The following document was digitized at the Berlin Social Science Center (WZB) in order to make it publicly available online.
The WZB has the corresponding rights of use. If, against all possibility, you consider your rights to be violated by the online publication of this document, please contact the WZB by sending a letter or an e-mail to:
Berlin Social Science Center (WZB)
Library and Scientific Information
Reichpietschufer 50
D-10785 Berlin
e-mail: bibliothek@wzb.eu

Digitalisierung und Bereitstellung dieser Publikation erfolgten im Rahmen des Retrodigitalisierungsprojektes **OA 1000+**. Weitere Informationen zum Projekt und eine Liste der ca. 1 500 digitalisierten Texte sind unter http://www.wzb.eu/de/bibliothek/serviceangebote/open-access/oa-1000 verfügbar.

This text was digitizing and published online as part of the digitizing-project **OA 1000+**.
More about the project as well as a list of all the digitized documents (ca. 1 500) can be found at http://www.wzb.eu/en/library/services/open-access/oa-1000.

Der Teufelskreis von Verschulung und Professionalisierung. – Zum Zusammenhang von Bildungsbiographie und Berufszugängen

Hedwig Rudolph

Lose, aber notwendige Vorbemerkungen

Der Ausdruck „Bildungsbiographie" umfaßt in der gängigen Interpretation nicht alle „bildenden" Erfahrungen von Personen, d. h. all die Umstände und Bemühungen, die ihnen ermöglichen, mit sich und den Personen und Dingen ihrer Umwelt besser umzugehen, sondern vielmehr Inhalt und Umfang des schulmäßig verabreichten Wissens und damit nach Eingangsbedingungen, Ablauf und Abschlußniveau genormte Mengen empfangener Belehrung.

Entsprechend gilt jemand, der nur kurze Zeit in Schulen verbracht hat und noch dazu in „niederen", als wenig gebildet und hat in der Regel schlechte Berufschancen. Die Expansion des Schulsystems, d. h. seine Differenzierung für immer mehr Lernbereiche und seine obligatorische Einführung für einen größeren Lebensabschnitt, lähmt das Vertrauen in eigenständige Fähigkeit des Lernens und der Problemlösung, schafft somit selbst Voraussetzungen für den Bedarf von mehr Schule. [1])

Die Gegenüberstellung von Bildungsbiographien und Berufszugängen geht insbesondere von einer Trennung zwischen Lebensabschnitten des Lernens einerseits und des Arbeitens andererseits aus, d. h. zwischen dem Erwerb und der Anwendung von Fähigkeiten und Fertigkeiten. Ausgeblendet wird dabei sowohl der Arbeitscharakter von Lernen („Lernen und andere Arbeit") als auch die Lernrelevanz von Arbeitserfahrungen.

Dabei bleibt nur zu häufig dunkel, was an der jeweils erfahrenen Ausbildung eigentlich berufsqualifizierend sein soll. Einiges spricht für die Vermutung, daß Schule wesentlich durch ihre allgemeine Wirkung auf die Persönlichkeitsentfaltung für Berufserfolg bedeutsam ist, weniger dagegen aufgrund konkret fachlicher Qualifizierung. [2])

Zwickmühle: Zu starr und doch zu offen

Die Frage nach der Art des Zusammenhangs, auch danach, ob er zu starr oder umgekehrt zu locker sei, ist unterschiedlich zu beantworten, je nach der beruflichen „Hierarchie-Ebene" und nach der Funktion der Frage:

— Nahezu völlig offen war und ist der Zusammenhang auf der niedrigsten wie auch auf der höchsten Qualifikationsebene. Soweit Ungelernte überhaupt eine Beschäftigung am Arbeitsmarkt finden, ist ihr Einsatz weitgehend beliebig auswechselbar. Ähnliches gilt traditionell für die Spitzenpositionen in Management und Politik: hier zählen nicht Schulzeugnisse, sondern ausgeprägter Geschäftssinn bzw. politisches Fingerspitzengefühl. Unter diesen Voraussetzungen kann man in wechselnden Branchen/Ressorts erfolgreich Karriere machen.

— In dem breiten Feld von den wenig bis hin zu den hochqualifizierten Arbeitskräften wird die Verknüpfung zwischen Bildungsabschluß und Beruf der Tendenz nach enger, und zwar sowohl bezüglich der fachlichen Ausrichtung als auch hinsichtlich des Niveaus. Was die Hierarchisierung betrifft, so hat die in Deutschland gebräuchliche Einstellungspraxis für den öffentlichen Dienst zunehmend für andere Bereiche als Vorreiter gewirkt, und zwar verstärkt seit der Jahrhundertwende.

Die zunehmende fachliche Eingrenzung ist nicht zuletzt dem Profilierungsstreben von Statusgruppen geschuldet (Professionalisierung); dadurch werden bei einer wachsenden Zahl qualifizierter Tätigkeiten die flexiblen Berufszugänge reguliert.

Der Umstand, daß für die weitaus größte Zahl beruflicher Tätigkeiten und Positionen das Verhältnis von Bildungsbiographie zu Berufszugang einerseits nicht vollständig determiniert, andererseits nicht völlig beliebig ist, bildet den Kern der arbeitsmarktpolitischen und auch der prognostischen Problematik. Unter diesen Voraussetzungen stellt sich nämlich ein Ausgleich zwischen den von den Arbeitskräften angebotenen Qualifikationen (gemessen in formellen Abschlüssen) und den im Beschäftigungssystem nachgefragten Qualifikationen nicht ohne weiteres ein. Das Auftreten von Ungleichgewichten ist durch Planung aber auch nicht zu verhindern, weil nicht vorhersehbar ist, ob und gegebenenfalls in welchem Umfang der Spielraum bei der Zuordnung von der Anbieter- oder Nachfrageseite genutzt wird. Das Verhältnis von Bildungsbiographien und Berufszugängen wird seit einigen Jahren besonders problematisch, weil die Auswirkungen der Bildungsexpansion mit Arbeitsmarktrestriktionen zusammentreffen, zusätzlich verschärft durch einen „demographischen Berg": Die alltägliche Erfahrung, daß Schule immer mehr dazu tendiert, „die gesellschaftlichen Aufstiegswege zu monopolisieren" [3]), führte — bekräftigt durch die Bildungswerbung — zu stetig steigenden Absolventenzahlen gerade der Schulen, die traditionell bessere Lebenschancen in Aussicht stellten. Die Inflationierung „höherer" Abschlüsse führte zwangsläufig zu einer Entwertung eben dieser Abschlüsse, was wiederum den Druck nach noch mehr, längerer und höherer Bildung verstärkte.

Diese Tendenz wurde zusätzlich verschärft durch die Arbeitsmarktsituation: Da bei Engpässen in den Aufnahmekapazitäten in Deutschland traditionell die Selektion primär nach Bildungsabschlüssen erfolgt, nutzten die Betriebe nicht selten die Krise, um Anforderungen für Berufszugänge anzuheben. Eine Verschärfung der Eingangsvoraussetzungen erfolgte teilweise sogar dort, wo die am Arbeitsplatz abgerufenen Qualifikationen durch technischen Wandel und/oder arbeitsorganisatorische Veränderungen eingeschränkt wurden (z. B. Kassen in SB-Läden, Bankenaußendienst).

Maßgeschneiderte Bildungsbiographien — und wer macht das Schnittmuster?

Die zunehmende Öffnung der Schere zwischen Bildungsbiographien und den daran geknüpften Verwertungserwartungen einerseits und den realisierbaren Berufszugän-

gen andererseits wurde bereits Ende der 60er Jahre als politisches Konfliktpotential erkannt. Als Indikatoren dafür können gewertet werden:

— die wachsende Zahl von surveys, die in Auftrag gegeben wurden, um die funktionalen Beiträge des Bildungssystems für den Arbeitsmarkt zu klären und

— die verschiedenen Ansätze zur Flexibilisierung von Ausbildungsgängen.

An Prognosemodellen (Arbeitsmarktbilanzen, -szenarien) wird auch gegenwärtig weiter geflickt, obwohl klar ist, daß sie keine wissenschaftlich fundierte Anleitung politischer Strategien abgeben können, sondern aus strukturellen Gründen auf der Ebene „gehobener Spekulationen" anzusiedeln sind.

Von den Maßnahmen, die die Anpassung von Bildungsstrukturen an wechselnde Arbeitsmarkterfordernisse mit weniger Überhängen und Falten einerseits und Zwicken andererseits ermöglichen sollen, seien beispielhaft die Stufenausbildungsordnungen und die geplanten Studienreformkonzepte knapp problematisiert.

Wesentliches Merkmal von Stufenausbildung ist die Aufspaltung bisher einheitlicher, mindestens dreijähriger beruflicher Ausbildungsgänge in zwei bis drei Abschnitte mit jeweils einem berufsqualifizierenden Abschluß. Als eines der wichtigsten Argumente für diese Neuordnung wurde angeführt, damit werde der unterschiedlichen Begabung der Jugendlichen besser entsprochen. Nicht ganz zufällig lagen Ausbildungsabschlüsse auf unterschiedlichem Niveau auch im Interesse der Betriebe, da im Zusammenhang mit technologischen Veränderungen Arbeitsplätze mit Qualifikationsanforderungen auf sehr unterschiedlichem Niveau geschaffen wurden. Der wachsende Rationalisierungsdruck, unter dem die Betriebe stehen, schlägt auf die Ausbildung als Forderung nach „Bedarfsorientierung" durch.

Die Praxis der Stufenausbildung, Verträge in der Regel nur für jeweils eine Stufe abzuschließen, eröffnet den Betrieben gute Möglichkeiten von Jahr zu Jahr neu zu entscheiden, wie viele Auszubildende sie einstellen und welche sie davon in die folgende Ausbildungsstufe übernehmen wollen. Die Mehrzahl der Auszubildenden in diesen Berufen erhält nicht die Chance alle Ausbildungsstufen abzuschließen. Faktisch wirkt sich diese „Reform" gegen die Jugendlichen aus, obwohl sie unter dem Anspruch angetreten war, mehr öffentliche Verantwortung für die Berufsbildung zu verwirklichen, indem die Ausbildungsinhalte systematisiert und von den zufälligen Gegebenheiten unabhängig gemacht werden sollten.

Ähnlich wie die Stufenausbildungsordnung sind auch die Konzepte zur Studienreform am Schnittpunkt von administrativen Steuerungsbedürfnissen und erwerbswirtschaftlichem Rationalisierungsdruck angesiedelt. Die Aufspaltung in Kurz- und Langstudiengänge wie auch die vorgeschriebene Orientierung der Inhalte an Tätigkeitsfeldern sind nur teilweise dem Druck der Abnehmerseite zuzuschreiben. Im Vordergrund stehen vielmehr die Absichten der Administration, die Kosten der Hochschulexpansion zu begrenzen[4]) und gleichzeitig durch die Beschränkung der Inhalte auf beruflich Nützliches, sich bessere Zugriffsmöglichkeiten in den Hochschulbereich zu eröffnen.

Aus der Sicht des Beschäftigungssystems sind die geplanten Veränderungen im Hochschulsektor nicht hauptsächlich deshalb günstig, weil bislang der fehlende Praxisbezug der Studienabsolventen sich abträglich für ihren Arbeitseinsatz ausgewirkt hätte. Eher ist das Gegenteil der Fall: Die Notwendigkeit zur Einführung der Absolventen

in die besonderen betrieblichen Gegebenheiten und Anwendungsbedingungen für die an der Universität gelernte „Theorie" eröffnet den Beschäftigern gleichzeitig die Chance zu betriebsspezifischer Sozialisation.[5]) Hier also liegt kein nennenswertes Problem, eher schon bei der Zuordnung von Hochschulabsolventen zu den verschiedenen betrieblichen Hierarchie-Ebenen. Dieses Verfahren wird erleichtert, im Sinne von legitimiert, wenn die Hochschulen die Absolventen „geschichtet" abgeben, d.h. intern einen Teil des Selektionsgeschäfts und des Abbaus von Anspruchsniveaus übernehmen.[6])

Neben diesen „offiziellen" Maßnahmen, durch Zerschneiden von Bildungsgängen in Großbausteine Bildungsbiographien besser auf veränderte Strukturen und Niveaus von Berufstätigkeiten zu passen, wird individuell in ungezählten Fällen ähnlich verfahren: Angesichts der Knappheit von Beschäftigungsmöglichkeiten auch für qualifizierte Kräfte neigen Absolventen zu einer Fortsetzung ihrer Bildungsbiographie in der nur zu oft trügerischen Hoffnung, auf dem höheren Niveau seien die Arbeitsmarktchancen besser. Aber wichtiger noch: Hinter dem Rücken der Arbeitsmarkt-, Bildungs- und Berufsforscher hat die Krise in ungeahntem Maße eine Entkoppelung von Bildungsbiographien und Berufszugängen durchgesetzt, und zwar eindeutig im Sinne einer Verschlechterung der Einsatzbedingungen von Arbeitskräften.

Bessere Regulierung durch Abbau von Reglementierung

Die skizzierten Entwicklungen geben wenig Anlaß zu Optimismus: Sowohl bei den offiziell eingeleiteten Maßnahmen als auch bei den naturwüchsigen Veränderungen, die den Zusammenhang von Bildungsbiographien und Berufszugängen betreffen, bleiben die Interessen derjenigen, die ihre Arbeitskraft qualifizieren bzw. qualifiziert anbieten wollen, auf der Strecke. Es gibt kein Patentrezept für die Abstimmungsprobleme zwischen Bildungssystem und Beschäftigungssystem. Die negativen Erfahrungen mit Teillösungen verweisen jedoch auf die Notwendigkeit grundsätzlicher Neuorientierung. Dazu abschließend einige Richtpunkte:

— Die Struktur der Bildungsbiographien als Aneinanderreihung von Phasen schulmäßig organisierter Belehrung ist aufzubrechen und zu verknüpfen mit nichtinstitutionalisierter Bildung (Entschulung).

— Zertifikate über Bildungsabschnitte sollten — wenn überhaupt — nicht mit der Funktion von Berechtigungsausweisen für bestimmte Arbeitsmarktpositionen ausgestellt werden, sondern als lernziel- und lehrgangsorientierte Nachweise von Lernvoraussetzungen für weitere Phasen.

— Unter den Auswahlkriterien bei Stellenbesetzungen wäre Praxiserfahrung häufig sinnvoller zu betonen als die Länge der Zeiten, die man in Schulen mit dem Verlernen der Lernfähigkeit verbracht hat (Praxisbezug).

— Die Ausübung von Berufen ist in weitem Umfang auch unter Verzicht auf langwierige und spezialisierte Ausbildung möglich, ohne daß Allgemeininteressen Schaden nähmen (Entprofessionalisierung).

Bleibt die Frage nach den Bedingungen für die Möglichkeit verändernder Schritte in dieser Richtung. Um das Gewicht der zu erwartenden Widerstände zu ermessen, ist zu bedenken: Zur Erhaltung und Rechtfertigung hierarchischer Strukturen in den Be-

trieben kann offenbar auf ein hierarchisiertes Schulsystem und die Selektionswirkung unterschiedlicher Abschlüsse nicht verzichtet werden.

Anmerkungen

[1]) Vgl. Illich, I.: Entschulung der Gesellschaft. München 1972.
[2]) Vgl. Sachs, W.: Schulzwang und soziale Kontrolle. Frankfurt, Berlin, München 1976, S. 125.
[3]) Vgl. Daheim, H. J.: Soziale Herkunft, Schule und Rekrutierung der Berufe. In: Kölner Zeitschrift für Soz. und Sozpsych., Sonderheft 5, Köln, Opladen 1961, S. 200—217, hier besonders S. 201 f.
[4]) Vgl. Teichler, U.: Struktur des Hochschulwesens und „Bedarf" an sozialer Ungleichheit. In: Faltin/Herz (Hrsg.): Berufsforschung und Hochschuldidaktik I. Blickpunkt Hochschuldidaktik I, H. 32, S. 78—114, hier besonders S. 89.
[5]) Vgl. Nuthmann, R.: Annahmen zur Veränderung der Qualifizierungsprozesse hochqualifizierter Arbeitskräfte und ihrer Verwertung im Beschäftigungssystem. In: Faltin/Herz (Hrsg.): Berufsforschung und Hochschuldidaktik H. 33, S. 9—34, hier besonders S. 26.
[6]) Vgl. Teichler, U.: a.a.O., S. 102 f.